

Umbau und Renovation**Weggis LU, Haus Mettlen (Luzerner Strasse 10)**

Gerade wenn in der Umgebung vieles verändert wurde (und nicht zum Besten des Ortsbilds), legt die Gemeinde später oft umso grösseren Wert auf die integrale Erhaltung der noch verbliebenen Altsubstanz. Dass dies dennoch für den Bauherrn keine Nachteile haben muss, zeigt der vorliegende Fall.

Der Ort Weggis liegt über dem Saum des Vierwaldstätter Sees in einer kleinen Mulde vor den steilen Hängen der Rigi. Die Zugänge, so auch die Luzerner Strasse, senken sich von der ersten Uferhöhe beidseitig in die Dorfmitte. Von hier aus gesehen befindet sich das Haus Mettlen westlich zwischen Kirche und Post, doch wird es durch die Höhenlage vom Dorfkern einerseits und durch tiefer stehende, jüngere Bauten vom Bezug zum Wasser andererseits getrennt. Die Bewohner indessen entschädigt der individuelle, charaktervolle Rang des im Kern 160-, im heutigen Erscheinungsbild rund 100-jährigen Wohnhauses (welches die erste örtliche Pension und Poststation beherbergte): Obwohl nicht sonderlich grossräumig, bestimmen den Wert hohe Etagen, eine detailreiche doch ruhige Gliederung, sowie eine zwischen Heimat- und Jugendstil wechselnde Gestaltung.

Leicht erhöht über dem Strassenverlauf steht in gekiestem Umschwung (an den östlich, neu, eine Gartenfläche mit Buchshecken von barocker Art anschliesst) ein kompaktes Gebäude mit drei, deutlich in vertikalen Achsen gegliederten Geschossen unter steilem, von einer hohen Kehle optisch noch erhöhtem Mansarddach, während rückwärtig ein Treppenhaus leicht vorspringt. In der Südfassade zur Strasse setzen fünf Fenster einen fein instrumentierten Rhythmus in Stellung, Höhe und Rahmung. Ergänzend treten (vom Boden abgestützt) mittig Balkone hinzu sowie, vom zweiten



Obergeschoss an, am Nordost-Eck ein schmaler polygonaler Erker bis weit über das Dach. Auf eine starke Wirkung angelegt wurde die gesamte formale Instrumentierung: Putzrustika und Eckverstärkung; gegossene dünne Säulen, Zierelemente und Brüstungsgitter; eine Folge farbig schablonierter Blütenstämme unter dünnen Arkaden in der Voute, renaissancehaft hölzerne Gliederung und Wappenbemalung am Erker.

Das geschlossene geschützte Äussere musste trotz Bereinigung umfangreicher „Schwachstellen“ namentlich an Anschlussstellen in seinem Erscheinungsbild behutsam bewahrt bleiben. Dabei zählten nicht nur formale Züge, ausgehend von der farbigen Wirkung einer stimmigen und teilweise rekonstruierten Fassung, sowie gipfelnd in der restaurativen Behandlung der Maleisen. Es galt ebenso, das Aussehen mit begründend, das Zusammenwirken vieler kleiner, auf den ersten Blick sich nicht aufdrängenden, charaktervoller Details – von Putzkanten über Fensterbänke bis zu Stirnbrettern – nachhaltig zu beachten. Dabei nahmen sich Auswechslungen wie diejenigen von Fensterflügeln und -läden, Teilen des Erkers, der Entwässerungen oder des Oberdachs die bestehenden Vorgaben zum Vorbild.





Die phantasievolle, das Bestehende respektierende und von Anfang an von der praktischen Umsetzung ausgehende Planung und die einfühlsame Bauleitung durch Kaspar Dettling, Luzern, Mitglied der Interessengemeinschaft Altbau, ermöglichte ohne (teure) tief gehende Eingriffe in die Substanz erhebliche Verbesserungen.

Die Aufteilung der Geschossflächen erlaubte keine weitgehenden inneren Änderungen, auch nicht des Grundrisses.

Immerhin gewann im Parterre der rückwärtige Verschluss des Mittelflurs im hinteren Haus ein geschlossenes Treppenhaus für die oberen Etagen. Gleichwohl verblieb die Stiege in ihrer althergebrachten Form mit gerundeten, von dünnen Bögen verbundenen Staketen und einer halbhohen Wandbespannung mit Jute.



Aber es bedurfte nun einer gesonderten äusseren Erschliessung: Im Zwickel von Vorbau und Nordwest-Eck führt (neben einem zugleich geschaffenen kleinen Sitzplatz) ein kurzer Treppenaufgang auf einen schmalen geschlossenen Vorplatz mit der neuen zusätzlichen Haustür. Die kleine Anlage manifestiert sich bewusst als heutige Zugabe mit schlichter Metallkonstruktion und mit Stufenbelag aus Granit bzw. Wänden aus satinier-tem Glas.

Eine verstärkte Nutzung verlangt eine bessere Trennung. Dies gilt für die Wohnungsabschlüsse ebenso wie für die Schalldämmung, erreicht durch Schüttung innerhalb des Bodenquerschnitts und durch Auflage von Platten (unter Parkett bzw. keramischem Belag). Die Verlegung moderner Infrastruktur, wie Heizung oder Elektro, nutzte nach Möglichkeit nicht mehr benötigte „Resträume“ (etwa die alten Aborte) oder orientierte sich, um Schlitzarbeiten zu sparen, an den neuen Innenverkleidungen. Die dafür gesetzten hölzernen, schmalen Vorsatzrahmen dienten zusätzlich auch zur Aufnahme einer Wärmedämmung.

Einen etwas grösseren Aufwand erforderte das Dachwerk. Deutliche Schadensbilder führten ohnehin zu einer weitergehenden Auswechslung verbrauchten Materials und ergaben damit bereits eine sinnvolle Grundlage ebenso für einen Wohnungsausbau im Rahmen des Vorhandenen. (Die äusserst flache, praktisch nicht einsehbare Zeltform des oberen Mansardstocks erlaubte dabei eine liegende Belichtung.) Grosszügig gestalten sich auch die anderen Wohnungsgrundrisse: Zwar verblieben jeweils zwei Zimmer neben der Treppe, aber der strassenseitige Bereich entstand als weitgehend offener „living room“. Es ist also gut und zeitgemäss Wohnen in den altherwürdigen Räumen...

Weitere Unterlagen über den vorliegenden Fall erhalten Sie gerne über die Geschäftsstelle der IG Altbau: Postfach 307, (CH-) 9430 St. Margrethen SG, Tel. 071 7442160, Fax 071 7446560.

© IG Altbau / Stankowski, Sommer 2004.

Abdruck jederzeit, auch auszugsweise, jedoch nur unter der Quellenangabe möglich.